

was uns die Vorzeit an geistlichen Poesien hinterlassen hat, sondern verdienen es durchaus, einen Ehrenplatz einzunehmen in den Gesangbüchern der Kirche. In ihnen weht und lebt die Seele des christlichen Volkes im 19. Jahrhundert. Hier offenbart sie, was sie innerlich bewegt, von außen bedrängt, hier wird ihr zuteil, was sie zu erleuchten, zu stärken und zur freudigen Hoffnung einer besseren Zukunft emporzurichten vermag. Denn der Dichter ist — das muß an dieser Stelle mit besonderem Lob hervorgehoben werden — trotz aller Niedertracht, gegen die er sich gezwungen sieht, mit dem Schwerte des Liedes einzuhaufen, durchaus kein erbitterter, verzweiselter Pessimist, und erweist sich also auch in dieser Hinsicht seines Gegenstandes, des hehren Zeichens der Erlösung, würdig. Er glaubt noch an der „Menschheit Adel“, er hofft noch auf einen kommenden „Völkermai“, wenn nur das Volk unter das Banner, das er entfaltet, sich scharen will. Einst, da der „Jugend Frühwein“ noch in ihm erbrauste, hat er zürnend gerufen: „Herz, o werde hart! Dieser kranken Welt frommt nur das Eisen“; seitdem er aber unter das Kreuz getreten, ist Bohn und Sarkasmus auf seiner Lippe erstorben; nun spricht er: „Friede, Liebe! — Herz, nun bleibst du mild!“

Wir fürchten fast, man wird uns tadeln wollen, daß wir einem dem äußeren Umfange nach so bescheidenen Werkchen, wie die Kreuzlieder von Franz Eichert sind, in einer Recension soviel Aufmerksamkeit gewidmet. Aber nicht alles ist klein und unbedeutend, was wenig Raum einnimmt, und darauf gerade wollten wir mit diesen Zeilen hinweisen. „Allein“, hält man uns noch vor, „die Kritik? Ist denn an diesen Liedern gar nichts besser zu machen, gar nichts auszuheben?“ Ja eines und zwar etwas sehr Bedeutendes; sollte der Dichter das Bessere können, so wäre ihm das christliche Volk von Wien und anderwärts gewiß sehr verbunden: Lied muß — gesungen werden! Der Dichter verleihe uns also bald, ja recht bald einen ihm gleichgestimmten Componisten — und Wien, das sang- und klangreiche Wien wird doch wohl einen solchen in seinen Mauern bergen! — Und wir wollen recht gerne einmal den Vorwurf auf uns nehmen, nur gelobt und nicht getadelt zu haben.

Maraschein.

J. N. Efinger S. J.

- 35) **In freien Stunden.** Ein Geschichtenbuch für Oesterreichs Jugend. Von Josef Wichner. Wien, 1900. Verlag von Heinrich Kirsch. 8°. 119 S. Cart. K 1.20 = M. 1.20.

Das vorliegende Büchlein bringt keine neue Arbeit des Verfassers; es sind nur 26 Geschichten, aus den übrigen Volkschriften eigens für die Jugend zusammengestellt. Die Auswahl ist, wie es von einem Wichner gar nicht anders zu erwarten ist, eine äußerst gelungene; frei von allem Anstößigen sind die Geschichten so lebensfrisch und anmuthig, so geeignet, zur Nachahmung anzuspornen, daß man nur wünschen kann, recht viele, viele Kinder möchten das Büchlein in die Hand bekommen.

Grosam.

- 36) **Die Söhne des Räubers.** Roman von Baronin Elisabeth v. Grothuß. 8°. 152 S. Augsburg, 1899. Schmid'sche Verlagsbuchhandlung. M. 1.60 = K 1.92.

Die bekannte Schriftstellerin Baronin Grothuß bietet uns einen neuen spannenden Roman, der sich den früher erschienenen würdig anreihet. Die Composition ist gut, die Sprache schlicht und einfach, der Inhalt durchaus unanstößig. In Pfarrbibliotheken wird das Büchlein gerne gelesen werden, weil es auch den gewöhnlichen Leuten verständlich ist. Jedoch paßt es nur für Erwachsene.

Grosam.

- 37) **Lustig und anständig.** Eine Sammlung humoristischer Vorträge in gebundener und freier Redeweise für katholische Vereine, zusammen-

gestellt und herausgegeben von der Congregation der frommen Arbeiter vom heiligen Josef Calajanz von der Mutter Gottes. Wien, Selbstverlag der Congregation. 8°. 152 S. Mit Postzusendung K 1.30 — M. 1.15.

Um eine fröhliche und unschuldige Unterhaltung, die im katholischen Vereinsleben eine so wichtige Rolle spielt, nach Kräften zu fördern, hat die um das Wohl der arbeitenden Classen so hochverdiente Calajantiner-Congregation schon früher zwei Theaterstücke, eines mit männlichen, eines mit weiblichen Rollen im Druck erscheinen lassen. Diesen reiht sich das vorliegende Heftchen würdig an. Es bringt 39 theils längere, theils kürzere humoristische Stücke, die durchaus sittenrein, von allem Anstößigen frei und theilweise voll des köstlichsten Wises sind. Sehr erwünscht ist die Beigabe von Noten zu den Liedertexten. Die Congregation kündigt an, daß noch weitere Hefte erscheinen sollen. Wenn alle dem vorliegenden gleichen, sind sie mit Freuden zu begrüßen.

Grosam.

38) Lustige Geschichten vom Rhein. Erzählt von Walter v. Münich (Domcapitular A. Abt). Gesammelt und herausgegeben von E. Abt. Trier, Druck und Verlag der Paulinus-Druckerei, 1899. 8°. 368 S. Broschiert M. 1.80 — K 2.16, geb. in Feinwand M. 2.30 — K 2.76.

Das Leben ist ernst, sehr ernst, und manch einer hat vor lauter Lebens-
ernst das Lachen fast verlernt und doch ist fröhliche Heiterkeit eine unbezahlbare
Medicin, die manch schlimme Krankheitsäfte aus der Seele vertreibt und mancher
nahenden Krankheit den Eintritt ins Herz verwehrt. Solche Medicin wird hier
geboten. Walter v. Münich hat in vergangenen Jahren manch lustige Schwänkelein
in der „Alten und neuen Welt“ erzählt. Hier sind sie zusammengetragen. Wen
diese mit echtem Humor gewürzten Stücke nicht zum Lachen bringen, dem ist nicht
mehr zu helfen. Manche Stücke sind einzig schön. Dabei ist alles sittenrein, un-
anstößig, und frei von verletzender Ironie. Von zwei Dingen hat der Verfasser,
wie er selbst sagt, sich sorgfältig fern gehalten: Fürs erste hat er niemals mit
einer Hochzeit geschlossen, weil das ohnehin alle Tage zu sehen und zu lesen sei
und fürs zweite hat er noch niemals einen Menschen umgebracht, denn er brauche
jederzeit alle Personen bis zum Ende. Man kann darum das Buch auch ohne
Bedenken jedem Erwachsenen in die Hände geben und wohl auch der reiferen
Jugend. Nur für junge Studenten ist es mit Rücksicht auf Seite 81, 82, 83
weniger passend. In Pfarr- und Vereinsbibliotheken ist das Buch eine wahre
Perle, und auch für den Einzelnen ist es recht wertvoll. Der Preis ist bei der
guten Ausstattung und der Menge des Gebotenen mäßig zu nennen.

Grosam.

39) Das neue Jahrhundert. Die unter diesem Titel bei Friedrich
Werth, Köln, erscheinende Wochenschrift bietet Anlaß, vor ihr zu warnen. Ist
die sittliche Qualität der Novellen, die schon in früheren Hefen als Unter-
haltungsstoff geboten wurden, zu beanstanden, so leistet Nr. 9 etwas Erquittes
durch einen Artikel über Lourdes von Arthur Welft, Paris.

Abgesehen davon, daß derselbe die kirchenfeindliche Richtung der französischen
Regierung billigt, begehrt er die Gemeinheit, die Erscheinung der Muttergottes
in Lourdes damit zu erklären, daß „an dem fraglichen Tage eine bekannte
Dame einem Cavallerieofficier ein Stellbichein gegeben habe; das Pärchen habe
die kleine Bernadette sich nähern sehen und um das Kind am Betreten der
Grotte zu hindern, habe die Dame ihren Geliebten verlassen, und so die „un-
besleckte Empfängnis“ gespielt, hierüber weiteres zu jagen ist überflüssig.

Wenn der Verfasser dieses Geschreibsels im übrigen erzählt, daß sich in
Lourdes „Scenen abspielen, die zu unserer aufgeklärten Zeit in Widerspruch
stehen“, so möge er nur in Paris selbst (oder in Berlin) sich umsehen, das vom